

Gedanken-Splitter über Gott und die Welt

HORST TIWALD
Oktober 2008
www.tiwald.com

I.

Ein altruistisches Verhalten sollte sich nicht an einer angeblichen „Selbstlosigkeit“, sondern am „objektiven Bedürfnis des Anderen“ orientieren.

Die aufgeblähte Selbstlosigkeit ist oft sehr verlogen und eine Art Selbstbefriedigung, die oft dort angeblich selbstlos hilft, wo gar kein echtes Bedürfnis vorhanden ist, und oft sogar durch ein „scheinbares Helfen“ bloß die notwendige Aktivierung der Selbsthilfe lähmt, wodurch oft wertvolle Zeit für eine tatsächliche Hilfe vergeudet wird.

Oft wird auch gespendet, ohne zu reflektieren, ob die Spende überhaupt ankommt.

Man strampelt "selbstlos" auf einem Fahrrad, bei dem die kraftübertragende Kette herausgesprungen ist.

Viele Spenden sind wie Subventionen, welche die Gemeinschaftskasse nur berauben, aber objektiv nicht mehr bewirken, als dass die Zeit für die eine akute Not wendenden Aktivitäten verschlafen und dadurch das objektive Problem nur vor sich hergeschoben und vergrößert wird.

Die Verlogenheit in der sogenannten "Selbstlosigkeit" führt letztlich auch zu der in unserer Kultur ebenfalls hochgepriesenen "Zwecklosigkeit", die man sich in der Kunst "scheinbar" leisten kann, aber in der gesellschaftlichen Realität eben nicht. Da reicht keine zwecklose Gesinnungsethik des Gutmeinens aus, da muss auch etwas bewirkt werden, und eben nicht nur als eine die Not anderer ausnutzende Profitmaximierung, sondern gerade auch in einer Solidarität zur Not-Überwindung. Die Hilfe darf gerade eben nicht zwecklos sein, sondern muss gezielt die Lösung eines objektiven Problems als „Zweck“ im Auge haben.

II.

Die „Bedingtheit“ zwischen Umwelt und dem Einzelnen zeigt sich für den Einzelnen an seiner "Schnittstelle" mit der Umwelt. Es bietet sich nun an, diese Schnittstelle hinsichtlich der Moral, also hinsichtlich des Wert-Seins, als eine "mehrfache Dialektik" zu sehen:

- einerseits als Beurteilung der Schnittstelle als "Ich/Welt";
- und andererseits als Beurteilung der Schnittstelle als "Tat/Welt".

Also nicht nur in der Frage, wie ich der Welt und die Welt mir gegenübersteht, sondern auch und insbesondere wie mein Tun der Welt gegenübersteht.

Und dies wiederum in der Dialektik:

- sowohl des "Soseins der Ereignisse" an den beiden Seiten der Schnittstelle;
- als auch ihres "Wertseins".

Es sind also durch die "Vernunft" vier Arten des Wissens in eine Balance zu bringen.

An der Schnittstelle als "Ich/Welt" geht es:

- um das Wissen "was ich wie mache" (als "Sosein meines Tuns")
- und um das Wissen über die "Gesinnung meines Machens" (als "Wertsein meiner Absichten").

An der Schnittstelle als "Tat/Welt" geht es:

- wiederum um das Wissen "des Soseins der Wirkungen dessen, was ich mache";
- und um das Wissen über das "tatsächliche Nutzen und Schaden durch meine Tat" (als "Wertsein meines Tun").

Aus dieser Sicht geht es dann darum, in der "Vernunft" den "am Sosein orientierten Verstand" mit dem "am Wertsein orientierten Gefühl" in eine Balance zu bringen.

Wobei dies:

- nicht nur eine "vernünftige Abhandlung im Bewusstsein" (Ich/Welt);
- sondern auch ein emphatisch-unmittelbares Erreichen der Welt (Tat/Welt) in einem Einswerden (Liebe, Solidarität) erfordert.

Gelingt dies, bevor die Knochen gebrochen sind, dann ist eine heilend-rettende Anpassung noch möglich, weil es eben noch eine Bewegung als Tat gibt.

Man kann nun in einer Gesellschaft die "Knochen der Einzelnen" auf ganz unterschiedliche Weise brechen:

- man kann durch Gier das moralische Rückgrat brechen;
- man kann durch Angst den Mut brechen;
- man kann durch Ausbeutung den ökonomischen Rückhalt brechen;
- man kann durch Bevormundung und Überbehütung den Menschen trotz gutgemeinter Taten "rundum brechen", so dass mangels Training die Selbstheilungs- und Selbsthilfekräfte gar nicht mehr ausgespielt werden können;
- man kann die Menschen konkurrierend vereinzeln, so dass sie ohne "sozial-verbindendes Rückgrat" individualistisch herumirren;
- usw.

III.

Wir leben heute in einer Welt, in der zunehmend in den Behausungen „Kunst-Blumen“ prangen. Es liegt uns anscheinend nahe, eine stabile in voller Blüte stehende Blume, bzw. eine stabil-blühende Kultur als Symbol des Lebens, eine welkende Blume dagegen eher als Symbol der Vergänglichkeit und des Todes zu sehen. Dies, obwohl es sich gerade umgekehrt verhält. Der Tod ist nämlich die stabile Ruhe, während das Leben bewegte Vergänglichkeit ist.

Für mich ist daher die welkende Blume gerade die "lebendige" Blume (deren zweiter Lebensabschnitt), bloß in welkender Zeitraffer!

Es verhält sich daher meiner Ansicht nach genau umgekehrt! Dies sollten wir beachten, denn diese gedankliche Umkehrung des Tatsächlichen wirkt sich rückwirkend auch auf das Denken selbst aus.

So entsteht das Problem des Denkens auch aus dem zweckmäßigen Streben der Begriffe nach unveränderlicher Ewigkeit. Wir brauchen für unser Denken anscheinend nicht nur abgeschnittene, bzw. entwurzelte Blumen, um sie zu neuen Blumensträußen zu binden, sondern auch beständige Kunst-Blumen, die sich dann durch ihren Ort in bestimmten Blumensträußen definieren. Die also ihren „Saft“ nicht mehr mit ihren Wurzeln aus dem tatsächlichen Boden saugen, sondern sich durch ihre spezifische Nachbarschaft in spezifischen Blumensträußen ihre Lebendigkeit vortäuschende Pracht verschaffen müssen. So werden mit beständigen Kunstblumen nach bestimmten Regeln immer wieder vergängliche Blumensträuße gebunden. Die beständige Kunst-Blume wird dadurch als „Begriff“ zur harten Währung der Denker als Kunst-Floristen.

Entwurzelte Kunst-Blumen können nicht welken, allerdings zur Unbrauchbarkeit „verstauben“.

Gerade die welkende Blume, ob noch verwurzelt oder schon geschnitten, ist es dagegen, die auf das hinweist, was als Leben vermutlich nicht zur Norm gebracht werden kann.

Wir brauchen aber die erstarrten Normen (unser "haltbares" und daher kommunizierbares Wissen, d.h. so etwas wie „abgeschnittene Blumen“ und „Kunst-Blumen“) für unseren technischen Umgang mit dem Leben und der Welt.

Alles und jedes Wissen ist daher als „Blumen-Strauß“ immer "geschnitten" und dadurch irgendwie zur Zwangs-Ruhe gebracht. Wer nicht schneidet und sich nicht um Konservierung bemüht, der schafft sich daher auch kein Wissen. Er kann dann bestenfalls immer nur bloß „schauend vor Ort" sein.

Zu beklagen ist daher nicht die "fest-gehaltene Geschnittenheit" jedes Wissens, sondern der blinde Umgang mit fremden Wissen, das noch keinen "Durchblick zum Ort" gewährt, aus dem es geschnitten wurde, bzw. an dem es verwurzelt war.

IV.

Im Begriff „*Wechselwirken*“ ist enthalten, dass zwei Gegebenheiten, in ihrem „Eingebettet-Sein in einem Umfassenden“, aufeinander wirken, d.h. sich mehr oder weniger symmetrisch gegeneinander „formen“ und sich dadurch auch gestalten:

- das Geformte (die Struktur) ist daher grundsätzlich eine Folge der Funktion, d.h. des eigenen Funktionierens;
- wobei jedes „Funktionieren gemäß der eigenen Struktur“ wiederum in dem Maße erfolgt, wie es die Struktur und das Funktionieren der anderen Gegebenheit zulässt;
- als drittes ist immer zu beachten, inwieweit ein prägendes Wechselwirken mit dem Umfassenden, in das die Gegebenheiten jeweils eingebettet sind, mitgestaltet.

Wir haben also ein „vertikales Wechselwirken“:

- einerseits zum Umfassenden hin, in welches die wechselwirkenden Gegebenheiten eingebettet sind;
- andererseits zu den inneren Gliedern der wechselwirkenden Gegebenheiten;

vom „horizontalen Wechselwirken“ zweier eingebetteter Gegebenheiten zueinander zu unterscheiden.

Dieser Gedanke erweitert sich entsprechend der Tatsache:

- dass einerseits jede Gegebenheit bereits „vertikal“ vielschichtig ist;
- andererseits jede Gegebenheit gleichzeitig mit vielen anderen Gegebenheiten in einem Netzwerk „horizontal“ mehr oder weniger wechselwirkt.

In diesem Wechselwirken erfolgt nun, wenn man nur die beiden horizontal wechselwirkenden Gegebenheiten betrachtet:

- einerseits ein gegenseitiges Umgestalten (Umformen, Umstrukturieren);
- andererseits ein gegenseitiges „symbolisches Abzeichnen“ als ein Sich-Ausdrücken.

Dieses „Ausdrücken des Eigenen“ erfolgt nun:

- einerseits im „Wie des eigenen Funktionierens“ (im „Wie“ des eigenen Bewegens);
- andererseits im „Abdruck im Anderen“ (vgl. den Abdruck im Sinnesorgane, die Spur im Sand).

Der „Abdruck im Anderen“ setzt:

- das „Vereint-Sein mit dem Anderen“, d.h. das „gemeinsam am gemeinsamen Ort Sein“ voraus;
- es ist dies das Eins-Sein an jenem Ort (Schnittstelle), von dem dann im Einssein das Symbol (als „Ab-Druck“) gleichsam „abgeschnitten und transportabel“ gemacht wird.

Der Abdruck kann nun:

- mehr ein „so-seiendes Symbol für ein Sosein“;
- oder mehr ein „ebenfalls so-seiendes Symbol für ein Wertsein“ (zum Beispiel für ein Gefühl) sein.

V.

Dieser Gedanken-Gang betrifft nun vorerst gar nicht das Modell „*Mensch-Umwelt*“, sondern ganz grundsätzlich den menschlichen Körper selbst:

- der sowohl an einem gemeinsamen Ort zu einem „ganzen Organismus“ vereint ist;
- als auch gegenstehende „Organe“ und „Glieder“ hat.

Das Problem stellt sich daher vorerst gar nicht an der Schnittstelle „*Körper Umwelt*“, sondern schon zwischen zwei Körper-Gliedern:

- wie eben Säuglinge vorerst das Gemeinsame und das Verschiedene ihrer eigenen Finger spielend beachten.

Es geht also in der menschlichen Erkenntnis vorerst gar nicht um *Mensch-Umwelt*, sondern:

- um das „*andere Eigene*“ und das „*eigene Andere*“.

Das folgende Zitat bedarf daher einer Differenzierung. Wenn nämlich gesagt wird:

„Dass der wahre Seinsort des Ich außerhalb des Ich liegt, heißt, dass das Innen draußen und das Außen drinnen ist sowie das Innerliche an sich etwas Äußerliches und das Äußerliche an sich etwas Innerliches ist“.

Mit „*Ich*“ kann hier nämlich nur das die Symbole verarbeitende Bewusstsein gemeint sein, das mit den widergespiegelten tatsächlichen Gegebenheiten wechselwirkt, wie zum Beispiel im *Autogenen Training*, wenn man sich sprachlich suggeriert, dass der Arm warm und schwer sei.

Die symbolische Sprache zieht hier die eigene Achtsamkeit an den mittels der Sprache „symbolisch markierten Ort“. Der Arm wird dadurch tatsächlich vermehrt durchblutet und empfindet sich dann als warm und schwer.

So gesehen wird das „reale innere Symbolische“ zur „äußerlichen Realität“, das Äußerliche ist damit vom Inneren verursacht und daher in diesem Falle „*an sich etwas Innerliches*“.

Das reale Organ „*Nervensystem*“ (das Symbole verarbeitet) steht also in Wechselwirkung mit dem den Arm durchflutenden realen Blutkreislauf des eigenen, gemeinsamen Körpers, in den sowohl Nervensystem als auch Blutkreislauf als Organe „eingebettet“ sind.

Dies ist ganz ähnlich:

- wie das „widerspiegelnde Wechselwirken zweier eigener Finger“;
- oder wie das „Begegnen des eigenen Fingers mit einem fremden Objekt“.

Wenn ein Kind mit ihren sich gegenseitig berührenden Fingern spielt:

- Welcher Finger ist dann das sogenannte „*Selbst*“ und welcher Finger ist die sogenannte „*Welt*“?
- Was bedeutet hier „*Einssein*“ und was bedeutet hier „*Schnittstelle*“?
- Wo ist hier der „*Grenzübergang zur Welt*“?
- Wo ist hier der „*Ort*“?
- Was bedeutet hier „*Umwelt*“?

Wer das Wunder des „widerspiegelnd wechselwirkenden Sich-selbst-Berührens“ er-fasst, d.h. dies im wahrsten Sinne des Wortes „*be-griffen*“ hat, der hat die Basis gewonnen für das Verstehen des „Berührens der Wange eines anderen Menschen“:

- sei dies im „ausdrückenden“ Bewegen;
- im „darstellenden“ Mitteilen;
- oder im „transformierenden“ Wegstreichen.

VI.

So drückt sich im körperlichen Bewegen nicht nur die „so-seiende Gestaltungsabsicht“ (zum Beispiel in einer Geste), sondern auch jeweils:

- die „wertseiende Gemütslage“ des „Organismus als Ganzem“;
- oder zum Beispiel auch die „Schmerzlage eines Organs oder eines Gliedes des Organismus“ aus.

Jeder „Ausdruck“ kann durch ein „achtsames Vorort-Sein“ in seinem Sosein „erfasst“ und als „Wissen“ (als Symbol) vom Ort „transportabel abgeschnitten“ werden.

Dieses „Wissen“ ermöglicht es dem Menschen auch, im Bewegen „das Sosein eines wertseienden Ausdrucks“ künstlich „darzustellen“, es also „künstlich“ zu machen, obwohl es von keiner entsprechenden Gefühlslage verursacht wird.

Da aber jedes Symbol die Gefühlslage an den Ort der gemeinten Tatsachen zieht:

- zieht eine „Darstellungs-Bewegung“ die entsprechende Gefühlslage nach sich;
- so wie umgekehrt eine entsprechende Gefühlslage zu ihrer entsprechenden „Ausdrucks-Bewegung“ drängt.

So gibt es für Schauspieler zwei Einstiegs-Möglichkeiten, um in eine „Echtheit der Darstellung“ zu finden, die sich dann glaubwürdig aufschau-kelt:

- entweder realisieren sie vorerst mit „*emotionaler Offenheit*“ künstlich das „Sosein einer Ausdrucksbewegung“, was entsprechende Gefühl evoziert;
- oder sie stellen sich vorerst erlebnisintensiv das „Sosein einer Situation“ vor, in welcher sich eine entsprechende Gefühlslage einstellt, und lassen mit „*motorischer Offenheit*“ die entsprechende „Ausdrucks-Bewegung“ dann „*e-motional*“ hervorbrechen.

VII.

„Bewegungen“ können viel mehr ausdrücken als „Körper“, bzw. das "Funktionieren von Körpern" drückt mehr aus als die "Struktur von Körpern", wenn man diese ohne ihr Funktionieren denkt, d.h. als mehr oder weniger ruhende Körper.

Relativ zueinander ruhende Körper können sich nämlich nicht im "gemeinsamen Feld" an einem "gemeinsamen Ort" begegnen und dadurch gegenseitig im jeweils anderen Körper Spuren hinterlassen.

Habe ich einen als Ganzes mehr oder weniger "relativ ruhenden Körper" vor mir, dann drückt er sich wiederum durch ein "Funktionieren seiner Glieder zueinander", d.h. als ein "Bewegen seiner Teilkörper" aus.

Also nicht "die Bewegung selbst" drückt mehr aus als ein "Körper", sondern "bewegte Körper" drücken mehr aus als mehr oder weniger "relativ beruhigte Körper".

Warum sollte die "Einheit von Wirklichkeit" eine "Illusion" sein? Die Wirklichkeit ist doch:

- einerseits als "form- und wertlose, aber widerspiegelnde Fülle" eine "Einheit";
- andererseits ist sie aber "polyzentrisch". Diese "Zentren" bewegen sich und bauen in ihrem Bewegen immer neue Zentren und auch hierarchische "Zentren-Verbindungen" mit jeweils einem "Superzentrum" auf.

Diese körperhaften "zentrierten Wirklichkeiten" sind mehr oder weniger durchlässig. Sind diese "zentrierten Wirklichkeiten" mehr oder weniger undurchdringlich, dann spricht man von stofflichen Körpern; Sind diese "zentrierten Wirklichkeiten" zwar körperhaft und zentriert, aber durchlässig und offen, dann spricht man von "Feldern" oder auch von "Räumen".

Im begegnenden Wechselwirken formen sich die "zentrierten Felder" um und hinterlassen gegenseitig im Anderen auch "Spuren des jeweils Anderen".

Jedes "zentrierte Feld" hat ein "dem Zentrum gemäÙes Beharrungsvermögen". Es strebt nach Dauer bzw. Wiederholung, d.h. jedes "zentrierte Feld" versucht über "Rhythmen" sich selbst mehr oder weniger durchzusetzen.

Daraus ergibt sich ihr "Wert". Was den Rhythmus bestätigt, das hat "positiven Wert", was ihn bedroht dagegen "negativen Wert".

Aber jeder Ausdruck eines anderen Körpers wird nur erfasst, wenn er sich im Wechselwirken über die sinnliche Vermittlung im eigenen Körper erneut "verkörpert". Es bedarf also sehr wohl Verkörperungen, damit im eigenen Körper sich jene Verkörperungen erneut zueinander als begrifflich-körperhafte Widerspiegelungen modellhaft bewegen können.

In der "**erfassbaren** Wirklichkeit" des Wechselwirkens lässt sich kein Bewegten vom Körper trennen, und das "Feld" erscheint ebenfalls als ein zentrierter, aber bewegter Körper, nur mit mehr Durchlässigkeit und verlaufender Offenheit.

Dafür besitzt aber das Feld an jedem Ort eine oft schon spezifische Verkörperungs-Bereitschaft ("Situations-Potentiale", "Kultur des Feldes", "Morphogenetisches Feld"). Diese "Verkörperungs-Bereitschaft" wird dann beim Begegnen von "unterschiedlich Zentriertem" an einem "gemeinsamen Ort des Feldes" erfüllt.

So ist die "Eigennützigkeit" das einem "eigenen Wert" entsprechende "eigene Bewegten" eines Körpers oder eines zentrierten Körper-Verbundes.

Für die "zentrierten Teil-Körper" eines "zentrierten Körper-Verbundes" gibt es aber für jeden Körper bereits drei Werte:

- der **eine Wert** reguliert den "Eigennutzen des Teilkörpers", der erfüllt werden muss, damit der "zentrierte Teil-Körper" dem umfassenden, ebenfalls zentrierten "Gesamtkörper" überhaupt in seinem Bewegten von Nutzen sein kann;
- der **zweite Wert** wiederum reguliert dieses "Nutzen des Teilkörpers", mit dem Ziel, den "zentrierten Gesamt-Körper", der "Grundlage für die Existenz des Teil-Körpers" ist, zu erhalten;
- der **dritte Wert** reguliert sein solidarisches Rücksichtnehmen und Nutzen der ebenfalls zentrierten "Mit-Teilkörper" im umfassenden Gesamtkörper;
- **weitere Werte** ergeben sich mit Blick auf die "Zukunft" und auf das "nährende Umfeld des Gesamt-Körpers", wodurch die sogenannte "Nachhaltigkeit" reguliert wird.

Wie sich ein Werte-Netzwerk ausbalanciert, kann man an einen "immer wieder Haken schlagenden Vogel-Schwarm" beobachten.

Jeder Vogel folgt dort mindestens **zwei Werten**, um Karambolagen, die ich noch nie beobachtet habe, zu vermeiden.

Bei einer Teamleistung im Sport ist dies ähnlich, wenn das Team *"in Form ist"*. Das "Spiel-Feld" ist dabei ein "Feld mit ständig sich bewegenden Zentren", in welchem sich immer wieder neue "Verkörperungs-Bereitschaften" verwirklichen.

Diese "verwirklichten Situations-Potentiale" sind "konkrete Chancen", die man *"im Hinhören auf die Natur"* (HERAKLIT) erfassen kann, wenn man *"in Form ist"*, d.h. wenn die "Vorstellung der Einheit der Wirklichkeit" sich eben "konkret und leibhaftig als **keine** Illusion erweist".

VIII.

So wird der „menschliche Organismus als Ganzes“ eine wechselwirkende „Monade“ („Soheit“), die sich „auch“ selbst funktional gestaltet und nicht nur „ausdrucksfähig“, sondern auch künstlich „darstellungsfähig“ wird.

So besitzt der „menschliche Organismus“:

- nicht nur in seinem „Funktionieren“ eine „natürliche Selbst-Gestaltungsmöglichkeit“;
- sondern in seinem „Darstellen“ (auch in der „kulturell-sozialen Praxis“ und im „technisch-dinglichen Objektivieren“) auch eine intellektuelle „künstliche Selbstgestaltungsmöglichkeit“, die oft als seine „zweite Natur“ bezeichnet wird.

Beides ist miteinander verbunden, d.h. im Mensch-Sein „eingebettet“, wobei eines von beiden vordergründig werden kann.

IX

Nun noch einen kleinen Schritt (oder *"Schnitt"?*) weiter.

Wenn es heißt:

"Die Annahme einer kontinuierlichen Person mit unterscheidbaren Eigenschaften, die nun als Beobachter versucht, etwas zu erkennen, verzerrt (wie auch Abhinavagupta sagt) den Gegenstand der Erkenntnis. Nur wenn die Unterscheidung zwischen

Selbst und Welt in Ruhe gelassen werden kann, wenn ich mich also nicht jeden Augenblick intentional positionieren, aufstützen und identifizieren muss als Eigner der Ichs, solange das Spiel in der Schwebel bleibt, ist die Spiegelfläche ungestört und bildet getreu ab."

Machen wir im ersten Satz einen Schnitt zwischen "kontinuierlicher Person" und "unterscheidbaren Eigenschaften", und sagen dann zur kontinuierlichen Person "ja!" und zu den unterscheidbaren Eigenschaften "nein!". Nicht die "spiegelgleiche kontinuierliche Person" verzerrt nämlich, sondern das "Identifizieren mit unterscheidbaren Eigenschaften", was als "Ich-Wahn" bezeichnet wird.

Es soll also nicht die Unterscheidung zwischen kontinuierlicher Person (als dem Selbst) und der Welt in Ruhe gelassen werden, sondern von der Identifikation von Selbst mit unterscheidbaren Eigenschaften "losgelassen" werden.

Also nicht das intentionale Positionieren und Aufstützen auf "ein nach außen monadisches, aber nach innen offenes Selbst" ist das Problem, sondern das Identifizieren dieses Selbst mit einem Ich-Bild mit unterscheidbaren Eigenschaften.

Die Spiegelfläche (das "Selbst") ist im Einswerden mit der Welt sehr wohl von der Welt "monadisch unterschieden", aber in der "inneren Offenheit" mit ihr eins, wodurch das "achtsame Ich" (!!!) seiner Erfahrung gemäß im Erkennen den "Fugen der Welt" nachgehen und sie gedanklich als "Wissen" aufnehmen kann.

Das "spiegelgleiche Selbst" erkennt das, was das "werdende Ich" seiner Erfahrung gemäß in der Welt "schneidet" und "synthetisiert". Die Frage ist dabei immer:

- Folgt es dabei den "Fugen der Wirklichkeit"?
- Oder legt es "der Erfahrung gemäß" oder "kreativ" auch "künstliche" Schnitte?
- Und/oder setzt es so oder so Geschnittenes "künstlich" zusammen?

Wenn man östliche meditative Texte liest, dann wird in diesen Texten meist das Einswerden in den Vordergrund gestellt.

Es geht in diesen Texten ja darum, das Selbst zu reinigen und nicht unbedingt darum, die Welt zu erkennen, um in ihr zu Handeln.

Wenn man von der Welt loslässt, wird nämlich das "Reinigen des Spiegels" einfacher. Man sitzt dann aber gleichsam in einem Glashaus, welches die Welt abschirmt. Dies ist ein erster Schritt!

Erst in den Texten zur Kampfkunst (z.B. TAKUAN) kommt das zweite Bein auf den Boden. Hier geht es dann um beides:

- um die "eigenschaftslose und wirkungslose Widerspiegelungsfähigkeit des Selbst" im "*unbewegten Begreifen*", **welches aber gerade nicht eins werden darf mit einem Objekt**, sondern monadisch frei beweglich bleiben muss (das zwar in der Meditation den Ich-Wahn losgeworden ist, nun aber Gefahr läuft, an einem Angst-Wahn "*anzuhängen*", z.B. beim nieder-sausenden Schwert des Gegners "*einzuhalten*")
- und es geht aber auch um das "agierende Ich" als "Verwalter der eigenen Erfahrung":
 - sowohl hinsichtlich des "zweckmäßigen Erkennens";
 - als auch hinsichtlich des "Vollziehens von erworbenen unterscheidbaren zweckmäßigen Techniken".

Es geht nicht darum, dass die Spiegelfläche nur "getreu" abbildet, sondern auch darum, dass das Ich eine "zweckmäßige Auswahl und Reduktion" dessen vornimmt, was alles getreu abgebildet werden könnte.

Das Handeln in der Welt bedarf immer das Erkennen des "Höheren Gutes" (hinsichtlich des Wert-Seins) und des "Soseins des situativ oder mittelbar Anliegenden", dem es "zweckmäßig" zu "begegnen" gilt.

Das "Reinigen des Spiegels" alleine reicht bloß dazu, ein Leben lang im Glashaus (Kloster) sitzen zu bleiben und zu hoffen, dass das Glashaus immer und ewig "wirksam" schützt, bzw. es dient als Sterbehilfe, um auch

das Glashaus "problemlos" zu verlassen und zu "erlöschen". Das ist allerdings auch nicht wenig!!!

X.

Es gibt die scheinbare "Dreiteilung": *Denken, Fühlen, Wahrnehmen*.

Mir erscheint dies aber nicht als Drei-"Teilung" eines Ganzen (als Zerschneidung eines Ganzen), sondern als künstliche "Zusammenstellung".

Wenn ich nämlich durch diese "Zusammenstellung der drei Wörter" hindurch auf das "gemeinte Da-Seiende" zu schauen versuche, dann drängt sich mir sofort ein Viertes auf, nämlich das "natürliche körperliche Bewegen", welches über das "gedankliche Bewegen" (Denken) dann später zum "künstlichen Bewegen als Handeln" wird.

Das "Wahrnehmen" steht dabei:

- als "Empfinden des Soseins";
- dem "Fühlen", als "Gewahren eines Wertseins", gegenüber.

Diese beiden Aspekte prägen das "Erleben des natürlichen Bewegens".

Ihnen kann wiederum im "gedanklichen Bewegen" (im "Wissen") gezielt nachgegangen werden, und sie prägen selbst wiederum das "Erleben des gedanklichen Bewegens" und dessen "Produkte".

Ich frage mich auch, was man mit dem Wort "*begrenzt* Wissen" eigentlich meinen könnte.

Vorerst suggeriert nämlich dieses Wort, dass es zwischen "Wissen" und "Nicht-Wissen" eine "Grenze" gäbe.

Ich kann diese aber nicht finden. Mein Wissen hat zwar "Zentren", aber keine "Grenzen".

Es verfließt ins "Offene" und die Zentren "bewegen" sich, "verlöschen" und "leuchten anderswo neu auf".

Mein lösches "Vergessen" ist in dieser Hinsicht genau so die "Denk-Not" wendend, wie ein neuer "Wissens-Focus".

XI.

Wenn es heißt:

- *"die Dimensionen des Raumes sind nur über einen Körper erfahrbar."*

Was bedeutet dies dann in meinem Denk-Modell?

Es könnte bedeuten:

- dass der Raum ohne einen Körper überhaupt keine "körperlichen Dimensionen" hat.

Der "Raum ohne einen Körper" hätte dann bloß **eine** Dimension, nämlich die "Zeit"; wie auch die Zeit, "ohne ein Bewegen", bloß **eine** Dimension hätte, nämlich den "Raum".

Im "Raum als Ausdehnung" wären alle seine Orte "gleich-zeitig"; wie in der "Zeit als Vergehen" alle ihre Zeitpunkte "räumlich-verbunden" blieben.

Raum und Zeit wären nicht voneinander getrennt. Das eine wäre die Dimension des anderen (wie "Yin und Yang"); ihre Einheit wäre die "Raum-Zeit" (als "Taiji").

In der äußeren Erfahrung würde man allerdings nur auf die "körperlichen Dimensionen des Raumes" und auf die "Bewegungs-Dimensionen der Zeit" treffen.

In der Inneren Erfahrung würde sich dagegen das Verhältnis von "unkörperlichem Raum" und "unbewegter ewiger Zeit" zueinander und ihre Einheit entdecken .

Da ließe sich dann der Satz:

"Die Dimensionen des Raumes sind nur über einen Körper erfahrbar." umformulieren in:

- *"Die Dimensionen des Seins sind nur über das Seiende erfahrbar."*

So wäre das "Sein" die im "Seienden" steckende "räumlich-ewige Fülle"; wie umgekehrt das "Seiende" als die "werdende und vergehende (zeitlich bewegte) Struktur des Seins" erschiene.

Aus dieser Sicht **"ist"** dann das "Selbst" das "ewige Sein des Ich"; während das "Ich" als das "werdende und vergängliche Seiende des Selbst" in der "vergänglichen Zeit" bloß **"erschiene"**.

Wo wäre nun in meinem Denk-Modell *"der Raum zwischen Selbst und der entgegenstehenden Welt"*?

Es wäre dies das:

- "das 'Selbst' mit der 'gegenstehenden Welt' (als dem 'Seienden') verbindende 'Sein'".

Würde ich nun "mein Bewegen" auf diese "gegenstehende Welt" hin betrachten, dann wäre der "mich mit der Welt verbindende Raum" das "Sein in meinem Bewegen", d.h. der "Raum" wäre **in** meinem „zeitlich seienden Bewegen" dann die "Identität im Verändern".

Genau so, wie ein "bewegter Punkt" nur deswegen als "bewegt" erscheinen kann, weil er im "Raum" (trotz seines "Ort-Veränderns" im Bewegen) seine "Identität", seine "Selbigkeit", sein "Selbst", sein "Sein" behält.

Es kommt also darauf an, den Raum nicht (wie ARISTOTELES und alle seine Nachfolger bis heute) als eine "körperliches Groß-Gefäß" zu betrachten.

Wenn nun von der Ausdehnung (vom Ausdehnen als Prozess!) der Welt gesprochen wird, dann stellt sich in meinem Modell die Frage, wo und wie dehnt sich der Raum aus. Wächst er als "Bewegung" an seiner körperli-

chen Peripherie? Wächst er dort körperlich gleichmäßig kugelförmig oder ungleichmäßig? Und/oder dehnen sich "Orte im Raum" körperlich aus? Erfolgt dies wiederum gleichmäßig oder nur ungleichmäßig? Wird über ein „zeitlich sich einwirbelndes Bewegen“ jeweils ein neues "Zentrum" geschaffen, um das sich dann ein neuer "körperlicher Raum" aufspannt, der jeweils den "körperlichen Umraum" verdrängt? Wodurch würde so ein "Einwirbeln" entstehen?

- Gibt es Bewegung nur als "widersprechendes Paar", wie Yin und Yang?
- Drängt ein "ektropisches Yang" ein "entropisches Yin" zum Zentrum?
- Kehrt sich dabei das "ektropische Yang" im Zentrum bloß selbst um und flüchtet dann als "entropisches Yin" nach außen, um dann erneut von einer Übermacht eines lauernden "ektropischen Yang" (wie in ein "schwarzes Loch") eingefangen zu werden?

Stellen wir uns eine Kette von Menschen vor, die sich an den Händen festhalten und hintereinander im Kreis nach innen gehen:

- es entsteht eine sich einrollende Spirale;
- im Zentrum kehrt nun die Schlange in einer S-Kurve (wie im "Symbol für Yin und Yang", wo das "schwarze Feld" mit einem "S" oder einem „?“ vom "weißen Feld" getrennt wird) wieder zu einer "Spiralbewegung nach außen" um;
- die auswärts gehende Schlange ("entropische Bewegung") wird nun von der sich einwärts bewegenden Schlange ("ektropische Bewegung"), die im Grunde die **"selbe"** ist, nach innen gedrängt;
- während die auswärtslaufende Schlange („entropische Bewegung“) wiederum sprengend nach außen drängt;
- im Zentrum erhitzt sich diese Angelegenheit enorm, wodurch immer mehr Sprengkraft erzeugt wird und letztlich die Flucht des "entropischen Bewegens" beschleunigt wird;
- bis innen mehr Platz geschaffen wird und sich die Angelegenheit abkühlt.

XII.

Machen wir abschließend ein Gedanken-Experiment zur Menschwerdung:

- solange das Lebewesen von der Hand in den Mund lebte, war es friedlich, wenn es satt war;
- Gier und Kampf gab es nur bei hungrigen Lebewesen oder bei denen, die vom Instinkt getrieben, auch für ihre Brut sorgen mussten.

Aber hier fing paradoxer Weise der Egoismus gerade deswegen an, weil ein sozialer Imperativ der Sorge ins Spiel kam. Später kam dann die "Bevorratung für sich selbst" für Winter, für schlechte Zeiten und für Alle. Aber auch hier hatte das egoistische "Ball-Halten" irgendwie Grenzen, wo es dann mühselig und uninteressant wurde.

Die Möglichkeit aber, den Vorrat in die Waren-Abstraktion "Geld" zu verwandeln, setzte einen grenzenlosen Individualismus in Gang.

Nun kann das Ego nicht mehr genug "kriegen" und es bedarf gar nicht mehr eines sozialen Imperatives, um einen "Mehrwert" als "eigenes Kapital" anzuhäufen, bzw. dieses sogar zu stehlen.

Es entdeckte sich zusätzlich, dass die Anhäufung von Kapital auch einen „sozialen Machzuwachs“ bringt und unter Umständen auch die Möglichkeit bietet, traditionelle Machthaber aus ihrem Sessel zu heben und dann sich selbst als ebenfalls individualistischer Machthaber auf jenen zu setzten.

Nun bekam das Anhäufen des "eigenen Kapitals" daher einen neuen Sinn.

Der Sinn der "sozialen Bevorratung" wurde überflüssig, da nun Kapital auch „Macht“ bedeutete und deren Kumulierung letztlich **auch dafür sorgte, dass andere kein Kapital (und keine Produktionsmittel) mehr hatten und daher voll abhängig, d.h. machtlos wurden.**

Der Sinn des modernen Kapitalismus ist daher in letzter Konsequenz gar nicht, gierig Kapital zu kumulieren, **sondern jene der Macht wehrlos ergebene Besitzlosigkeit zu vergrößern.**

Das Kapital ist dabei bloß ein „brauchbares Werkzeug“, aber keineswegs das Ziel!

Das Kapital hat als Geld ja ohnehin keinen realen, sondern bloß einen „magischen Wert“, der nur gewaltandrohend und gewaltvollziehend durch eine soziale Macht aufrecht erhalten werden kann, welche also über erlassene Rechte und glaubwürdige Gewaltandrohung „garantiert“, dass das zirkulierende Geld einen Wert habe.

Der „Neid am Kapital“ ist daher bloß ein Ablenkungsmanöver von der eigentlichen Gefahr, nämlich der globalen Vermehrung und Individualisierung der Besitzlosen.

Den „militanten Kapitalismus“ kann daher kein Fressneid stoppen, sondern bloß Solidarität!

Woher soll diese Solidarität aber in einer Welt der individualistischen Ver-
einzelung und Verarmung kommen?

Da der eigentliche Sinn des unsere Welt beherrschenden „militanten Kapitalismus“ gar nicht die Kumulierung von Kapital, sondern „das Vermehren der hörig Besitzlosen“ ist, hat er, wie heute besonders deutlich wird, die „Wettleidenschaft der gierigen Möchtegern-Kapitalisten“, jener Priester des Kapitals, übersehen, welche zwar durch ihre Gier den ablenkenden „Kapital-Neid“ am Laufen hielten, aber das kapitalistische System an die Wand führen.

Nun wird sich der „militante Kapitalismus“ sicher etwas einfallen lassen, um im ruhigeren Fahrwasser seine Fahrt „siegreich“ fortzusetzen.